

erfolgte Bestätigung des im September 2001 gewählten Patriarchen Irinäus durch die israelische Regierung.

Immer wieder werden die Schilderungen plötzlich durch sehr informative und detaillierte Exkurse unterbrochen. Dessen ist sich der Verfasser durchaus bewusst: „Story-telling and particularly describing personal experiences creates a chain of interweaving stories that lead into and follow each other“ (237). Zum Beispiel beginnt Tleel den Ablauf der Ereignisse des Krieges im Juni 1967 zu schildern. Nach drei Seiten wird dieses Kapitel unterbrochen durch eine exakte Darstellung der jährlichen Feierlichkeiten in der Grabes- bzw. Auferstehungskirche von Karfreitag bis Ostersonntag, wie sie dem Status quo entsprechen. Ein eigenes Kapitel in einem Appendix wäre dafür sinnvoller gewesen.

Ein Personen- und Sachregister wie auch eine Bibliographie (der Autor benutzte griechische Literatur über Jerusalem aus dem Archiv des griechisch-orthodoxen Patriarchats und erwähnt die Bücher in seinem Buch im fortlaufenden Text) wären für die Fundgrube, die das Buch darstellt, hilfreich gewesen. Im Anhang finden sich wichtige Verlautbarungen und Reden christlicher Führer anlässlich der Feierlichkeiten im Heiligen Land zum 3. christlichen Jahrtausend. Fotos in schwarz-weiß und eine Karte über das geteilte Jerusalem fördern das Verständnis des Gelesenen.

Da das Buch keine ISBN-Nummer hat, ist es am besten über den Verfasser bzw. in Jerusalem vor Ort zu beziehen.

Stefan Durst

DIALOG MIT DER ORTHODOXIE

Johannes Oeldemann, Die Apostolizität der Kirche im ökumenischen Dialog

mit der Orthodoxie. Der Beitrag russischer orthodoxer Theologen zum ökumenischen Gespräch über die apostolische Tradition und die Sukzession in der Kirche. Bonifatius-Verlag, Paderborn 2000. 434 Seiten. Gb. EUR 62,-.

Die Münsteraner Dissertation des römisch-katholischen Theologen Johannes Oeldemann nimmt eines der grundlegenden Probleme des ökumenischen Dialogs auf. Die Frage nach der Kirche generell und die damit verknüpfte Frage nach der apostolischen Sukzession ist der Differenzpunkt zwischen den traditionellen großen Konfessions- oder Kirchenfamilien (römisch-katholische Kirche, Reformationskirchen und Orthodoxen Kirchen), auf den sich die ökumenische Frage in den letzten Jahren und Jahrzehnten im theologischen Bereich zugespitzt hat.

Oeldemann beschränkt sich in seiner Untersuchung der Thematik auf die ökumenischen Gespräche, an denen die Russisch-Orthodoxe Kirche beteiligt war bzw. ist. In chronologischer Vorgehensweise werden zunächst die zwischenkirchlichen Kontakte vor der Oktoberrevolution (Kap. 2), die sich vor allem auf den Dialog mit den Anglikanern und den Altkatholiken konzentrierten, untersucht. Zwischen den beiden Weltkriegen (Kap. 3) wurde die russisch-orthodoxe Theologie vor allem von emigrierten Theologen, die im Westen lebten, vertreten. Aber es zeigt sich eine große Übereinstimmung mit in Russland selbst zu diesen Fragen geäußerten Positionen: Man verneint ein mechanisches Verständnis der apostolischen Sukzession. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs (Kap. 4) ist ein Wandel in der Moskauer Kirchenpolitik feststellbar, der mit der Einstellung der

staatlichen Verfolgung und einer gewissen Konsolidierung des kirchlichen Lebens zusammenhängt und zur Einrichtung verschiedener bilateraler Dialoge wie auch 1961 zum Eintritt der Russisch-Orthodoxen Kirche in den Ökumenischen Rat der Kirchen führte. Der Autor untersucht die wiederaufgenommenen Gespräche mit der anglikanischen Kirche, den Dialog mit der EKD und dem Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, den Dialog mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Finnland, sowie – der Vollständigkeit halber – den Dialog mit der römisch-katholischen Kirche, mit der Deutschen Bischofskonferenz, der „Church of Brethren“, den „Disciples of Christ“ und der „United Methodist Church“, in denen das Thema Apostolizität entweder gar nicht oder nur am Rande vorkam. In einem weiteren Kapitel (Kap. 5) wird der orthodoxe Beitrag zu den multilateralen Dialogen von „Glauben und Kirchenverfassung“ untersucht. Dieser Darstellung folgt ein Blick in die Dialoge der orthodoxen Kirchen auf internationaler Ebene (Kap. 6), an denen sich die Orthodoxie als Gesamtheit beteiligte. Das Abschlusskapitel (Kap. 7) fasst das Verständnis der apostolischen Tradition in der russisch-orthodoxen Theologie sowie dessen Bedeutung für das ökumenische Gespräch zusammen und formuliert Perspektiven für die Zukunft des ökumenischen Dialogs mit der Orthodoxie.

In praktisch allen untersuchten Dialogen wurde deutlich, dass für die orthodoxe Theologie die apostolische Tradition den Ausgangs- und Orientierungspunkt der Glaubenslehre bildet. Sie wird nicht als eine feststehende Summe bestimmter Glaubenssätze verstanden,

sondern als dynamischer Prozess innerhalb der Kirche, in dem sich Gott durch den Heiligen Geist den Menschen kund tut. Eng damit verbunden ist die Frage nach dem Verständnis der sogenannten apostolischen Sukzession. Dabei stand in allen Dialogen auf orthodoxer Seite der inhaltliche Aspekt im Vordergrund, während der formale Aspekt der ununterbrochenen Kette von Handauflegungen eine untergeordnete Rolle spielt. Die apostolische Sukzession der Amtsträger wird in die Sukzession der gesamten Kirche eingebunden. Damit liegt die Bedeutung der orthodoxen Konzeption der apostolischen Sukzession darin, dass sie die Verengung des Sukzessionsbegriffs aufbricht, die in der reformatorisch-katholischen Debatte stattgefunden hatte, indem der innere Zusammenhang zwischen der Bewahrung der apostolischen Lehre und der Kontinuität im Amt auf beiden Seiten vergessen wurde. Die pneumatologische Begründung der Sukzession in der orthodoxen Theologie stellt diese Verbindung wieder her.

In einem engen Zusammenhang dazu steht die Frage nach dem Verhältnis von Schrift und Tradition. Dabei gibt es innerhalb der russischen Theologie eine Entwicklung hin von einem Verständnis dieser beiden Größen als zwei einander ergänzende Quellen der Offenbarung hin zur Auffassung der Tradition als Interpretationsrahmen der Heiligen Schrift. Aus Sicht der russischen orthodoxen Theologie ist daran festzuhalten, dass es bei der apostolischen Tradition nicht primär um die Überlieferung von etwas Vergangenem geht, sondern um die Vergegenwärtigung des Heilsgeschehens. Konsequenterweise durchgeföhrt würde diese Sicht im ökumenischen Dialog dazu föhren, weniger nach Ge-

meinsamkeiten der kirchlichen Traditionen in der Vergangenheit zu suchen, sondern „die wesentlichen Inhalte des christlichen Glaubens im Blick auf die Gegenwart gemeinsam so zu formulieren, dass deren Bedeutung für die Menschen in der heutigen Zeit deutlicher würde“ (378). Dazu sind jedoch Übereinstimmungen im Glauben nötig, für die gemeinsame Kriterien benötigt werden, – eine Grundfrage, die noch gelöst werden muss.

Von diesen Erkenntnissen aus formuliert der Autor thesenartig Perspektiven für die Zukunft des ökumenischen Dialogs. Nüchtern wird festgehalten, dass derzeit von der ROK kein intensives ökumenisches Engagement erwartet werden kann, da es zunächst um die eigene Identitätsfindung geht und außerdem qualifizierte Personen für solch ein Engagement fehlen. Gleichzeitig ist aber die Fortführung des Dialogs nötig, um eine Isolierung der Russischen Kirche zu vermeiden. Oeldemann fordert eine Thematisierung der unterschiedlichen Denkansätze der östlichen und der westlichen Theologie, die er zurückführt auf die Unterschiede zwischen der römisch-germanischen und der byzantinisch-hellenistischen Kultur und die durch die Rezeption aristotelischer Denkkategorien im Westen und der Beibehaltung des platonischen Denkens im Osten, die durch die nur im Westen rezipierte Aufklärung noch verstärkt wurden. Der Dialog mit der Orthodoxie darf sich daher nicht auf Detailfragen konzentrieren, sondern muss eine umfassende Gesamtsicht erarbeiten. Ziel ist es, die induktive Denkweise des Ostens und die deduktive des Westens als komplementäre Ansätze begreifen zu lernen. Außerdem weist Oeldemann darauf hin, dass die Kirchenlei-

tungen selbst stärker am Dialogprozess beteiligt werden müssen, damit sie sich die entsprechenden Erfahrungen aneignen. Ein nüchterner Realismus ist notwendig, der sowohl das Ideal der orthodoxen Theologie als auch die Realität der orthodoxen Kirche wahrnimmt. Das gilt für beide Seiten. Es gilt, entweder die theologischen Positionen oder die reale Situation der beteiligten Kirchen jeweils zu vergleichen.

Johannes Oeldemann legt hier eine umfassende Untersuchung der russisch-orthodoxen Auffassung von Apostolizität vor. Dabei ist der Obertitel des Buches etwas irreführend, weil er den Eindruck erweckt, die gesamte Orthodoxie zu behandeln. Obwohl die Beschränkung auf die russische Orthodoxie ihre Berechtigung hat, wäre es dennoch wünschenswert gewesen, diese Perspektive stärker in den größeren Zusammenhang der Panorthodoxie zu stellen. Zwar leuchtet etwas davon in der Untersuchung der Dialoge auf internationaler Ebene auf, aber gerade in der Analyse der Antworten zum Lima-Dokument wäre ein weiterführender Hinweis auf die anderen orthodoxen Kirchen interessant gewesen. Dieses Desiderat weist gleichzeitig auf ein Problem der Orthodoxie hin: Die inner-orthodoxen Unterschiede werden zu wenig reflektiert. Es gibt die Tendenz einzelner autokephaler Kirchen, eigene ökumenische Dialoge zu führen, was jedoch, wenn es keine Absprachen gibt, zu einer weiteren Vereinzelung orthodoxer Kirchen führen kann.

Das Aufzeigen der Bedeutung der russischen Orthodoxie für den ökumenischen Dialog in diesem Buch ist gleichzeitig eine Hilfe und eine Herausforderung für die westlichen Kirchen: eine Hilfe in der Argumentation

gegenüber den orthodoxen Klagen, dass sie zu wenig berücksichtigt würden und eine Herausforderung für die Rezeption der Dialogergebnisse in den eigenen Reihen: Die derzeit feststellbare Tendenz auf Seiten der reformatorischen Kirchen, die eigene Identität stärker zu profilieren, wird sich ernsthaft mit den orthodoxen Ansprüchen auseinandersetzen müssen, wenn man denn im ökumenischen Gespräch weiterkommen will. Oeldemanns Untersuchung hilft dazu, einen Überblick über die bisherige Arbeit zu verschaffen, der bisher offenbar so nicht vorhanden war, sonst hätte das von der Russisch-Orthodoxen Bischofskonferenz im August 2000 veröffentlichte Papier über „Grundlegende Prinzipien der Beziehungen zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und den Nicht-Orthodoxen“ im Westen nicht so sehr Erstaunen hervorrufen können.

In den Zukunftsperspektiven scheint mir allerdings ein Aspekt übersehen worden zu sein: Angesichts der Tatsache, dass der im römisch-katholischen Dialog mit den Orthodoxen eingetretene Stillstand nicht auf theologische Unterschiede im Verständnis der Apostolizität zurückzuführen ist, sondern auf psychologische Schwierigkeiten (339), weist darauf hin, dass es solche Barrieren im reformatorisch-orthodoxen Dialog ebenso gibt, die zusätzlich beachtet werden müssen. Der ökumenische Dialog muss auch solche nicht-theologischen Faktoren in Zukunft stärker berücksichtigen und herausarbeiten. Dazu ist sicher noch ein stärkeres Maß an Vertrauensbildung notwendig, das nur durch die von Oeldemann ebenfalls geforderten Begegnungen auf Gemeindeebene geschaffen werden kann.

Insgesamt ist dieses Buch eine wichtige Hilfe und Anregung für den ökumenischen Dialog mit den orthodoxen Kirchen, da es auf einer detaillierten Analyse der vorhandenen Dokumente und einer guten Kenntnis der russischen Situation beruht.

Dagmar Heller

DIMENSIONEN DER WAHRHEIT

Bernd Jochen Hilberath (Hg.), Dimensionen der Wahrheit. Hans Küngs Anfrage im Disput. A. Francke Verlag, Tübingen 1999. 116 Seiten. EUR 14,90.

„Das Mindeste, was man von der katholischen Theologie erwarten darf ist, dass sie eine Neuuntersuchung der kirchlichen Unfehlbarkeitslehre fordert“ – so Hans Küng in seinen „Grundsätzlichen Überlegungen zur römischen Herrschafts- und Unfehlbarkeitsideologie“, die den Beiträgen dieses Bandes vorangestellt sind. Darin fasst er in deutlichen Worten zusammen, wogegen er seit 1962 in mehreren Veröffentlichungen (besonders in: „Unfehlbar? Eine Anfrage“ 1970) gekämpft hat – mit den bekannten Folgen. Die sich anschließenden Beiträge von A. F. Koch, H. Waldenfels, B. J. Hilberath, D. Mieth und K.-J. Kuschel thematisieren in unterschiedlichen Perspektiven das im Hintergrund der Kontroverse virulente Verständnis von Wahrheit. Es handelt sich dabei um Vorträge, die am 10. Juli 1998 im Rahmen eines von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen anlässlich des 70. Geburtstags von Hans Küng veranstalteten Kolloquiums gehalten wurden. Mit der öffentlichen Debatte über seine unerledigte Anfrage wollte die Fakultät den ihr zu Gebote stehenden Beitrag zur